

Prof. Dr. Mikhail Shkarovskiy (Geistliche Akademie St. Petersburg)
Aus der Geschichte einer russischen lutherischen Kirche in
Nordwestrussland

Sankt Petersburg und Nordwesten Russlands im allgemeinen waren aus historischer Sicht der größte Verbreitungsbereich der Evangelisch-lutherischen Kirche im Russischen Staat, der Ort, wo ihre Traditionen mehrhundertjährige Geschichte hatten und sich immer durch Dauerhaftigkeit unterschieden. Die Evangelisch-lutherische Kirche im Nordwesten Russlands hat vierhundertjährige Geschichte. Die erste lutherische Diözese wurde hierlands 1590 in der Festung Koporje gegründet. Seit 1640 existierte die lutherische Diözese auf dem zukünftigen Territorium Sankt Petersburgs in der Festung Nienschanz. Nach der Eroberung und Zerstörung dieser Festung von den russischen Truppen existierte die Diözese weiter. Sofort nach der Gründung der neuen Hauptstadt Russlands, Sankt Petersburgs, im Jahre 1703 wurde sie zum größten Verbreitungsfeld der lutherischen Konfession innerhalb der modernen Grenzen des Landes. Allein hier wohnten neben Russen fünf grundlegende lutherische Völker mit, zahlreich vertreten im Russischen Staat: Deutsche, Finnen, Esten, Letten und Schweden.

Den neuen Impuls für ihre Entwicklung bekam die lutherische Kirche unter der Kaiserin Katharina II. (in Deutschland geboren), die das Manifest vom 22. Juli 1763 erlassen hatte: "Wir erlauben allen Ausländern in Unser Reich einzuziehen und sich dort niederzulassen, wo man will". Als Ergebnis entstanden im Land mehr als 300 deutsche Siedlungen. 1766 stiftete die Kaiserin auch die erste Nowo-Saratower Diözese in der Nähe von Sankt Petersburg. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zählte man im Hauptstadtgouvernement schon 31 deutsche Ansiedlungen. Sie waren in sechs lutherische Diözesen vereinigt, die über zehn Kirchen, neun Bethäuser und auch achtzehn Kirchenschulen verfügten.

Schon im 18. Jahrhundert begann die lutherische Kirche in Sankt Petersburg und Ingermanland (das heutige Leningrader Gebiet) aufklärerische und kulturelle Funktionen zu erfüllen. Die neue Glaubensauslegung beabsichtigte ihre Beherrschung von dem ganzen Volk, darunter von Bauern, die die geistliche Literatur lesen können sollten. In jenem Zeitraum wurde in entstandenen Gemeindeschulen meistens auf Latein, seltener auf Schwedisch unterrichtet. Besonders sorgte die Ingermanlander Kirche für Kultur- und Aufklärungstätigkeit im 19. Jahrhundert, indem sie danach strebte, dass die ganze finnische Ortsbevölkerung die Grundvorkenntnisse bekam. Die Diözesen galten als Zentren der finnischen Kolonien. In jeder davon gab es einen Menschen, der für Volksbildung zuständig war, meistens war es der die Rolle des Lehrers spielende Kirchenkantor. Seit 1870er Jahren wurden die finnischen Sonntagsschulen weit verbreitet, in den 1910er Jahren arbeiteten über 570 solche Schulen mit 16 000 Schülern. Außer der Organisierung der Dorfschulen gründeten die Pastoren Bibliotheken, verbreiteten kirchliche Literatur, Kalender, Zeitungen. Im Petersburger Gouvernement erschien eine ganze Kette von finnischen Bibliotheken (am Ende des 19. Jahrhunderts – 22) bei Kirchen und Schulen. 1863 wurde in

Kolpani ein Priesterseminar für Ausbildung der Lehrer, Kantoren und Organisten eröffnet. In dieser Zeit war das Kulturleben der ingermanlandischen Dorfbevölkerung dank der intensiven Entwicklung der nationalen Bewegung in Finnland sehr belebt.

Die in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts gegründeten Kolonien der Deutschen bei Sankt Petersburg wurden in Bereiche vereinigt, deren Grundlage das konfessionelle Prinzip war. Die Kontrolle über Kirchen und Schulen wurde den Geistlichen völlig übergeben. Neben der Durchführung der Gottesdienste stand ein Pfarrer oder ein Prediger an der ersten Stelle im Lehrerkollegium der Bildungseinrichtungen in den Kolonien. Wenn es in einer Siedlung keine Kirche gab, dann wurde das Schulgebäude zum Platz der Beterschaft. Fast jede deutsche Siedlung hatte ihre Konfessionsschule und jede Diözese – einige Schulen und eine Berufsschule, bis 1891 war die Unterrichtssprache nur Deutsch. Die Absolventen, die die Mittelschule bei der lutherischen Kirche abgeschlossen hatten, bekamen die Rechte, die die Absolventen aller Gymnasien in Russland hatten. In Sankt Petersburg fanden die deutschen Berufsschulen Peterschule und Annenschule einen besonders großen Zuspruch. Viele Pfarrer gründeten auch Aufklärungsgemeinschaften und gaben die Fachliteratur heraus. Zu 1914 wurden in der Hauptstadt und in den deutschen Kolonien Dutzende von periodischen deutschsprachigen Druckausgaben (auf Deutsch) herausgebracht, von denen mehr als 20% von den Geistlichen redigiert wurde.

Kurz vor der Revolution von 1917 bestand der Petersburger Konsistoriumsbereich aus 119 Diözesen, 167 Kirchen, 683 Bethäusern, etwa 120 Pfarrern und 703 000 Kirchgängern. In der Hauptstadt des Reiches befanden sich Hauptstandorte der Evangelisch-lutherischen Kirche Russlands: das Generalkonsistorium und das Sankt Petersburger Konsistorium. Die größten von 14 Diözesen Petersburgs waren die deutschen. Zu 1914 wohnten in Sankt Petersburg (seit 1914 – Petrograd, 1924-1991 – Leningrad) etwa 170 000 Lutheraner und es gab 18 Kirchen, 14 Kapellen und Oratorien, darunter waren solche berühmten Kirchen, wie die Petrikirche (Nevskij Pr., 22-24), die Annenkirche (Kirotschnaja Str., 8), Michaelskirche (Srednij Pr. der Wassiljewskij Insel, 18) und viele andere. Es gab mehr als 100 Kirchen und Bethäuser auf Territorien der Petersburger, Nowgoroder und Pskower Gouvernements an den Orten, wo Zehntausende finnischer, deutscher, lettischer und estnischer Kolonisten kompakt wohnten. Es ist nicht zufällig, dass die selbständige russische lutherische Gemeinde von Jesus Christus eben in Petrograd 1923 erstmals gegründet wurde (und existierte bis zur Schließung ihrer Kirche im August 1935).

Die Ausnahmestellung der Evangelisch-lutherischen Kirche änderte sich 1914. Sofort nach dem Beginn des 1. Weltkrieges fingen auf der Welle der antideutschen Stimmung Verfolgungen der Pfarrer an, dabei litten zwei Vertreter des Petrograder Gouvernements. Das Verbot der Gottesdienste und des Haltens von Predigten auf Deutsch nahm vielen Gläubigen praktisch die Möglichkeit, sie sich anzuhören. Im November 1914 ließ der Innenminister die Anordnung heraus, die evangelischen Gemeinschaften der Jugendlichen und den Verband dieser Gemeinschaften zu

schließen. Die Diözesen begannen litten am Mangel der Information und der Versorgung mit geistlicher Literatur. Die periodischen Druckausgaben der Gemeinden auf Deutsch wurden nicht mehr herausgegeben, darunter die "Sankt Petersburger evangelische Sonntagszeitung".

Die Februarrevolution 1917 löste bei den Lutheranern Hoffnungen aus, dass Begrenzungen aufgehoben und Pfarrer nicht mehr verfolgt wurden. Am 11. März wurde die Wirkung der Gesetze in Bezug auf Beschränkung der Persönlichkeits- und Bürgerrechte der Personen des Deutschtums suspendiert. Es entstand die Möglichkeit, die deutschsprachigen Kirchengruppen wieder herauszugeben. Die Übergangsregierung machte viel durch Anordnungen "Über die Abschaffung der konfessionellen und nationalen Beschränkungen" (20. März 1917) und "Über die Freiheit der Gewissensentscheidung" (14. Juli 1917), um die Religionsfreiheit im Land festzumachen. Als Ergebnis wurde die Leitung der Evangelisch-lutherischen Kirche im Frühling, die einen Treueid der neuen Regierung leistete, sehr aktiv. Im Juli 1917 fand in Petrograd eine Konferenz statt, die "Sadatschi tschassa" ("Die Aufgaben der Stunde") zustimmte, das Projekt der Kirchenverfassung ausarbeitete und sich vornahm, am Anfang 1918 die Generalsynode durchzuführen. Die angedachten Pläne wurden aber nicht erfüllt.

Der Sieg der Februarrevolution 1917 änderte grundsätzlich den Status aller geistlichen Organisationen und darunter der lutherischen Kirche. In Übereinstimmung mit Anordnungen der neuen Staatsgewalt wurden alle kirchlichen Einrichtungen nationalisiert: Herbergen, Schulen, Krankenhäuser, Verlage, Druckereien usw., die Bankeinlagen der geistlichen Gemeinschaften wurden konfisziert. Es ergab sich, dass schon in kurzer Zeit erheblicher Teil der lutherischen Konfessionsschulen Petrograds, darunter 39 deutsche Schulen, geschlossen wurde. Das 1918 erfolgte Entstehen einer Reihe der unabhängigen Länder – Finnland, Estland und Lettland – und die neue staatliche Umgrenzung machten die Beziehungen der entsprechenden lutherischen Kirchen mit den auf dem Territorium Russlands bleibenden Landsleute sehr schwierig. So führte die Unmöglichkeit des Studiums an den theologischen Fakultäten der Universitäten in Helsinki und Tartu zum Verlust der Plätze, wo Pastoren ausgebildet werden konnten. In der Situation des Rückganges der Lebensqualität und des beginnenden Bürgerkriegs verließen Zehntausende der Deutschen, Letten, Esten und Finnen, auch viele Priester Russland und emigrierten in baltische Staaten. Auch die allgemeine Rezession der Wirtschaftssituation im Land wirkte überaus abfällig auf die Tätigkeit der kirchlichen Einrichtungen. Zum Beispiel bereits am 30. November 1917 ordnete das Gemeindegremium der Annenkirche an, mit Anbruch des nächsten Jahres (zum 1. August 1918) die berühmte Annenschule in Petrograd wegen Mangels an Mittel zu schließen.

Gleichzeitig nach der Oktoberrevolution 1917 verstärkten sich die Beziehungen zwischen den lutherischen Völkern. Von einer Seite, wurden dank des hohen Nationalbewusstseins und der neuen Projekte zu der Bildung der kulturellen Autonomie verschiedener Völker 1917-1922 die estnische, finnische und lettische Generalkonsistorien gegründet, die später in Oberkirchenräte umbezeichnet

wurden. Von der anderen, forderten die beginnenden Aktionen des Sowjetstaates gegen die Kirche die Einigung der Gläubigen, und im Juni 1924 fand die Generalsynode der Evangelisch-lutherischen Kirche der UdSSR statt. Sie verkündete die Bildung der einheitlichen Kirche, die alle Völker des Landes vereinigte. Ihre Leitungsorgane hatten in Leningrad ihren Sitz.

Trotz der Verbote der neuen Macht wurde die Religion in vielen Schulen bis zum Ende der 1920er Jahre unterrichtet, in lutherischen Gemeinden Leningrads aber – bis 1938. In der “Hauptstadt des Nordens” fungierte das einzige in der UdSSR lutherische Seminar seit 1925 bis Sommer 1934. Einige Zeit nach der Revolution gab es auch noch eine Möglichkeit der religiösen Verlagsarbeit, zum Beispiel, 1927-1930 wurden der Kirchenkalender und die Zeitschrift “Nascha Zerkow” (“Unsere Kirche”) auf Deutsch herausgegeben.

Aber 1920-1930 entfaltete sich umfassender Vorgang der Kirchenschließung und der Priesterrepressalien. Im Herbst 1936 waren 15 von 17 lutherischen Priestern des großen Landes – fast 90% – in der nord-westlichen Region, vor allem in Leningrad, im Dienst. Es ergab sich, dass sie ungefähr nach einem Jahr auch verfolgt wurden. Während des “großen Terrors” 1937-1938 verhaftete man praktisch alle in der Freiheit noch bleibenden Priester und schloss die letzten lutherischen Kirchenhäuser, die noch funktioniert hatten. Im Memorandum des Deutschen Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten “Die Methoden des Kampfes gegen die Kirche” in der UdSSR vom 22. Dezember 1937 stand geschrieben: “Die evangelischen Kirchenkreise, besonders die deutschen evangelischen Priester in der UdSSR, die in den letzten Jahren von der Staatlichen politischen Verwaltungsbehörde (GPU) besonders grausam verfolgt wurden, sind nicht erwähnt, was vielleicht darauf hinweist, dass es gelang, sie völlig aus der Welt zu schaffen, nachdem zwei letzte deutsche Priester in Leningrad am 18. Tag dieses Monats verhaftet worden waren”. Die Rede ging hier von dem Sohn und dem Vater Paul und Bruno Reichert, die am 17. November verhaftet und am 3. Januar 1938 erschossen wurden.

In derselben Zeit, am 15. Januar wurde auch Ferdinand Bodungen aus Peterhof erschossen, noch früher – Leo Schulz, lettische Priester und einige finnische Priester noch. Laurikkalu und Kelo wurden als Bürger Finnlands des Landes verwiesen (der zweite von ihnen – am 17. April 1938). Der letzte Pastor P.Unnukainen, der Gottesdienste frei gehalten hatte, wurde am 20. Dezember 1938 in der Gattschiner Kirche gleich nach dem Dienst verhaftet. Es fand sich aber, dass der illegal die Gläubigen des Leningrader Gebiets betreuende finnische Priester Pekka Bister gestellt und am 26. Juni 1941 ins Gefängnis gebracht wurde. In demselben Jahr wurde der Propst Friedrich Wakker, der im Nowgoroder Gebiet nach der Befreiung aus dem Gefängnis gelebt hatte, dort in Haft genommen und erschossen.

Gleichzeitig schloss die sowjetische Macht lutherische Kirchen. In Leningrad war die letzte formal zur Verfügung der Gläubigen bis Mai 1938 stehende Kirche die lettische Christ-Erlöser-Kathedrale und im Gebiet - die im Oktober 1939 geschlossene Kirche der Diözese Chaapakangas in der Nähe von der Siedlung

Jukki. Am Ende der 1930er Jahre hörte die Evangelisch-lutherische Kirche auf, als Struktureinheit in der UdSSR zu existieren, aber die Gläubigen blieben. Zehntausende der Finnen, Deutschen und Esten wurden Ende 1930 - Anfang 1940 aus ständigem Wohnsitz im europäischen Teil der UdSSR in einzelne östliche Gebiete des Landes deportiert. Es wurde geplant, diese Völker aus der nord-westlichen Region völlig auszusiedeln, aber bis zur Okkupation des größten Teils des Leningrader Gebiets von den deutschen Truppen gelang es nicht, Deportation zu vollenden. Deshalb wurden Gottesdienste 1941-1944 auf dem besetzten Territorium in der estnischen Kirche Pskows und auch in einigen finnischen Kirchen (in Skworizy usw) wieder gehalten. Hier waren wohl Pastoren aus Finnland und Estland im Dienst, die am Anfang 1944 samt zurückgegangenen Wehrmachtteilen evakuiert wurden. Als sowjetische Truppen kamen, wurden alle Kirchen wieder geschlossen und es war für Deutsche und Finnen verboten, im Leningrader Gebiet zu wohnen.

Als Ergebnis der grausamen Verfolgungen gegen Kirche, Massenrepressalien und der Zwangsverschleppung der Völker war die ganze religiöse Tätigkeit der Lutheraner fast total zunichte gemacht. Aber in Lagern und Verbannungen lebte der Glaube immer in Herzen und Seelen der Menschen. In der 2. Hälfte der 1950er Jahre gab es schon wieder einige Zehntausende Lutheraner, meistens Finnen, im Nord-Westen Russlands. Ihr religiöses Leben wurde illegal geführt. Geheime Gottesdienste im Leningrader Gebiet wurden von den in Lagern überlebten Pastoren Juchana Waasseli und Paawa Chaimi aus Petrosawodsk gehalten. Die erste nach der langen Pause Eröffnung der lutherischen Kirche fand am 11. Dezember 1977 in Puschkin statt und mehr als 20 Jahre blieb sie die einzige in der Region.

Die Massenwiedergeburt der Evangelisch-lutherischen Kirche erfolgte in den 1990-er Jahren. Allerdings misslang es zuerst, eine Spaltung zu vermeiden. Drei religiöse Vereinigungen, die damals existierten, umfassten zum Januar 1995 offiziell: die Evangelisch-lutherische Kirche in Russland und anderen Staaten (ELK) – 58 Gemeinden, die Einheitliche Evangelisch-lutherische Kirche Russlands (EELK) – 32 Gemeinden und Evangelisch-lutherische Kirche Ingermanlands – 25 Gemeinden. Im Juni 1996 überwand die EELK mit dem Pastor I. Baronas an der Spitze die Spaltung und trat in die ELK ein, die Nachfolgerin der historischen Kirche war. Ihr förmliches Haupt war der Bischof Harald Kalnin seit 1988. Vom 26. bis 29. September 1994 wurde die 1. Generalsynode der ELK in Petersburg durchgeführt, die die überarbeitete Kirchenverfassung bestätigt, eine Rücktrittserklärung von Kalnin angenommen und die Wahlen eines neuen Bischofs vollzogen hat.

Zum neuen Bischof wurde der deutsche Professor der Theologie Georg Kretschmar, dem man 2000 der Titel des Erzbischofs verliehen wurde und der die ELK bis 2009 leitete. Die Kanzlei des Kirchenhaupts befindet sich in der Petersburger Petrikirche. Seit 1992 wird das zweisprachige (russisch-deutsch) Presseorgan der ELK "Der Bote" herausgegeben und im April 1997 begann das Theologische Seminar seine Arbeit in der Siedlung Nowosaratowka an der Newa.

Die Evangelisch-lutherische Kirche Ingermanlands ihrerseits eröffnete das Seminar in der Siedlung Kolbino und gab die Zeitschrift "Zerkow Ingrii" ("Kirche Ingermanlands") und die Zeitung "Inkeri" heraus. Wie auch früher, sind Sankt Petersburg und die nord-westliche Region im Großen und Ganzen zum Zentrum der wiedergeborenen Evangelisch-lutherischen Kirche Russlands geworden. Zur Zeit gibt es 18 lutherische Gemeinden in der "nördlichen Hauptstadt" Russlands und in seinen Vororten.